

Er scheint täglich Nachmittags  
mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.  
Abonnementpreis  
vierteljährlich für Halle und durch  
die Post bezogen 2 Mark.  
Inserionspreis  
für die viergespaltene Corpus-  
zeile oder deren Raum 15 Pf.

# Halle'sches Tageblatt.

Beilagegebühren 9 Mark.  
Inserate  
für die nächstfolgende Nummer  
bestimmt, werden bis 9 Uhr Vor-  
mittags, spätere dagegen tags  
zuerst ersehen.  
Inserate befordern sämtliche  
Annoncen-Bureau.

Dreimächtigster Jahrgang.  
Amtliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle und den Saalkreis.  
Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Nr. 126.

Freitag, den 2. Juni.

1882.

Ausgabe- und Annahmestellen für Inserate und Abonnementen bei Aug. Apelt, Reibzigstr. 8, Rob. Cohn, gr. Steinstraße 73, M. Dannenberg, Geißstraße 67, Albert Schmidt, Dompfatz 8, F. W. Matte, „Zum Gutenberg“, Königsstraße 20e, Ladw. Kramer, Dömitz.

### Die berufstatistische Zählung.

Die durch Reichsgesetz angeordnete allgemeine berufstatistische Erhebung wird bekanntlich am 5. Juni d. J., also schon in wenigen Tagen, zur Ausführung gelangen. Mit Rücksicht darauf glauben wir die Aufmerksamkeit unserer Leser auf Grund der Mitteilungen der „Stat. Corr.“ noch besonders auf das Wesen und die Zwecke lenken zu sollen, welche mit dieser Aufnahme verfolgt werden.

Dieselbe wird nämlich wie die Volkszählungen vor sich gehen. Einfacher wird sie insofern sein, als Kinder unter 14 Jahren, welche weder für Lohn arbeiten, noch dienen, nur der Zahl nach notirt zu werden brauchen. Dagegen verlangt sie genauere Angaben über die Art des Berufs, über Landwirtschaft und Gewerbe. Diese Daten sollen zur Aufstellung einer Statistik dienen, welche zuverlässig und eingehend zeigt: wie viele Personen als Selbstständige, Gehilfen, Nichterwerbshilfskräfte und Dienende den einzelnen Berufsgruppen angehören, was für Nebengewerbe bei letzteren betrieben werden, wie unter den Berufsangehörigen Geschlecht, Alter und Familienstand vertreten und wie viele Anwalde und Witwen aus denselben herangezogen sind, endlich in welcher Zahl von welcher Art und Beschaffenheit selbstständige landwirtschaftliche und gewerbliche Betriebe sich im Reiche vorfinden.

Wie Jeder aus den ihm vor dem Zählungstage zukommenden Formularen sich leicht überzeugen wird, sind die Angaben, welche er eintragen soll, derart, daß er sie ohne Bedenken machen kann. Seine Frage bezieht sich auf Tatsachen, die man zu verheimlichen braucht, ja nur geheim zu halten vermag. Auch sollen die Angaben lediglich zu den Arbeiten der statistischen Anstalten verwendet werden, deren Zusammenstellungen dann nicht mehr die Vertraulichkeit des Einzelnen, sondern nur noch diejenige der Gesamtheit in Kreis, Bezirk, Staat und Reich, sowie in einzelnen großen Gemeinden und Gemeindegroßen erschließen sollen.

Die solcher Gestalt gewonnenen Tabellen sind bestimmt, als Grundlagen für wissenschaftliche und geschäftliche Arbeiten zu dienen. Sie sollen über die Berufsverhältnisse der Bevölkerung, über Landwirtschaft und Gewerbe Nachrichten geben, die bis jetzt wegen zu wenig eingehender Zählungen entweder ganz mangelnd oder nur lückenhaft vorhanden waren.

Um dies zu ermöglichen, sind allerdings die Formulare etwas reich mit Fragen versehen, als die bisher zur Anwendung gekommenen Fragebogenformulare; die richtige Beantwortung dieser Fragen erfordert vielleicht auch eine etwas größere Aufmerksamkeit. Man vertraut indes allen Haushaltungsvorständen und ihren Vertretern, sowie den selbstständigen Gewerbetreibenden, daß sie es hieran in dem Bewußtsein, ein ihrer Pflicht zu einem wichtigen und der Allgemeinheit nützlichen Werke beizutragen, nicht fehlen lassen

werden. Nur dann wird es den dankenswerthen Bemühungen der Zähler gelingen, durch Beschaffung eines vollständigen Materials für die in Aussicht genommene Statistik die unentbehrliche und sichere Grundlage zu liefern.

### Politisches Tagesbild.

In **Ägypten** nimmt die Aufregung unter der christlichen Bevölkerung zu. Die Christen flüchten aus Kairo und dem Innern nach Alexandria, wo das westmächliche Geschwader ankert; die Transportmittel der Eisenbahnen reichen zur Beförderung der Flüchtlinge nicht aus. Die Banien schaffen ihr Baargeld und ihre Dokumente gleichfalls außer Landes. Arabi Bey scheint selbst nach der Krone zu streben. Aus den gestrigen Depeschen geht hervor, daß der Scheive Tewfik in der That ein halber Narr sein muß, denn nur ein solcher konnte „unter den Fesseln eine Petition unterschreiben lassen, in welcher um seine Erhaltung auf dem Throne gebeten wird.“ Mittlerweile beschwerte sich Tewfik beim Sultan über Arabi Bey, weil letzterer allenthalben die Nachricht verbreitet, „er habe eine Depesche des Sultans empfangen, in welcher ihm die Ernennung zum Pascha zum Scheive mitgeteilt wird.“ In England und Frankreich herrscht ob dieser Wendung große Verstimmung gegen die leitenden Minister. Dagegen zeigt die folgende Rundgebung eines ostjüdischen russischen Organs die Uebereinstimmung der Stimmabte: Die Nachrichten aus Ägypten lauten ernst, aber die Uebereinstimmung der Mächte ist eine sichere Garantie gegen internationale Komplikationen. Dieselbe erstreckt sich vor allem auf das Verlangen, den politischen und territorialen status quo in Ägypten zu erhalten. Die ägyptische Tragikomödie kann „Erhebungen“ nachgerufen haben, aber wir hoffen, daß das Einvernehmen der europäischen Regierungen ein derartiges ist, daß dieselben in den rechten Grenzen gehalten werden. Aus der Subada sind am Montag fünf englische Kriegsschiffe mit versiegelten Instruktionen nach Alexandria abgegangen. Von der Pforte liegt noch keine Entscheidung bezüglich der Entsendung eines Kommissars nach Ägypten vor; doch verlautet jetzt, daß Serer Pascha dazu ausersiehen sei. — In der Verbalmitteilung vom 29. d. M. an die Pforte sprechen die Vorgesetzten Lord Dufferin und Marquis de Noailles die Bitte aus, der Sultan möge eine Erklärung abgeben, 1) zu Gunsten der Scheive, 2) um zu konstatieren, daß in der Entlassung der Minister und in Befolgung der von den englischen und französischen Agenten ihm empfohlenen Politik der Scheive nicht gegen die Wünsche des Sultans gehandelt habe, 3) der Sultan möge Arabi Bey und die übrigen militärischen Chefs nach Konstantinopel berufen, damit dieselben ihr Verhalten rech-

fertigen. Die Vertreter aller Mächte riefen dem Sultan heute, den Anträgen der genannten Vorgesächter Folge zu geben.

Unter den Mitteln, durch die Deutschland sich aus seiner tiefsten Erniedrigung erhebe, stand die Turnerei in der vordersten Reihe. Welchen Werth man jetzt in **Frankreich** auf dieses früher so vernachlässigte Bildungsmittel legt, zeigt der Schwung und offizielle Brum, mit dem in diesen Tagen das Turnfest zu Rheims begangen wurde. Die Regierung war bei dieser Gelegenheit durch den Minister des Innern und den Unterrichtsminister vertreten, die Beide in ihren Ansprachen die edle Turnkunst feierten und zu ihrer fortgesetzten Pflege ermunterten. Ferry pries von seinem pädagogischen Standpunkte aus das Turnen als eine Vorstufe der Disziplin, des Pflichterfüllens, der Ordnung und freiwilligen Unterordnung, ohne welche gerade die Republik nicht bestehen könne. Die französischen Zeitungen, besonders der „Temps“, feiern in echt gallischer überschwänglicher Weise den neu erwachenden Geist; aber ob die Leistungen der Turner in Rheims wirklich das Lob verdienen, das die französischen Blätter ihnen reichlich spenden, lassen wir dahingestellt. Die Neben der Minister zeigen aber jedenfalls, daß man jetzt auch in Frankreich das Turnen nicht mehr als ein müßiges Spiel ansieht, daß man auch dort die hohe pädagogische und sociale Bedeutung dieser Übungen erkannt hat und entschlossen ist, ihre Pflege mit allen Kräften zu fördern. Im Uebrigen ist noch zu bemerken, daß die Turnerei fast nur im nordöstlichen Frankreich populär ist. — Endlich hat Gambetta den wunden Punkt am Ministerium gefunden, in den er seine ägende Sonde einführen kann. Die Organe **Gambetta's** verdoppeln die Angriffe auf Freycinet, die „Republique Française“ bringt einen neuen Artikel Gambetta's, worin die Situation in den kühnsten Farben gemalt und eine eventuelle türkische Intervention als ein nationales Unglück dargestellt wird; die rechtzeitige Aufschaffung einiger Kompagnien französischer Soldaten hätte demselben vorbeugen können, das Land trage insofern Schuld, als es sein Vertrauen einem unentschlossenen unfähigen Minister geschenkt habe.

Von Zeit zu Zeit erklingt von Madrid her die Forderung, man möge **Spanien** unter die Großmächte aufnehmen. Es erklärt jetzt wieder, nach einem Madrider Telegramm, das Journal „Epoca“, Spanien habe Ansprüche auf den Rang einer Großmacht. Die Mächte werden hoffentlich begreifen, daß es unpolitisch wäre, zu warten, bis man Spaniens bedürfe. Man müsse schon jetzt auf seine Mitwirkung rechnen. — Als vor etwa zwei Jahr zehnten eine ähnliche Forderung laut wurde, erklärte der damalige preussische Minister des Auswärtigen v. Schlegel,

### Ein Ding.

Von S. von der Horst.  
(Fortsetzung.)

In der Stille ihres verschlossenen Zimmers schrieb die Engländerin am Abend dieses Tages einen seitenlangen Brief und trug ihn folgenden Morgens selbst zur Post. Es gab für sie einen sicheren Weg in das alte Pariserhaus von Brookstreet, in das Boulevard von Frau Scott, — noch zwei oder drei Wochen, dann lag das Geheimnis der schönen jungen Gouvernante offen vor ihren Blicken. Sie hatte ein solches, Cécile wußte es, fühlte es mit dem ganzen Scharfsinn der Eifersucht aus jedem Worte, jeder Einzelheit. Und wenn dies unbekante etwas aus dem Charakter der andern auch nur den leinsten Schatten warf, — dann war ihres Bleibens im heidischen Hause nicht länger, dessen durfte sie sicher sein.

Einstweilen schien der alte Doktor in die schöne Fremde ganz vernarrt; seit sie ihm seine Liebungsamist, die nachdenklichen Tonchöpfungen, vorgespielt, konnte er nicht müde werden, ihr prächtigsten eigenartiges Talent zu bewundern. Die lateinischen Hefte lagen vergessen auf dem Tisch, und die lange Pfeife stand erkalte zwischen den Knien des mageren, etwas gebeugten alten Herrn, — er hörte nur. Für Musik war die jugendliche Erzieherin ergötzt, aber das eine vollendete Künstlerin in sein unbewusstes Haus kommen sollte, das hatte er doch nicht gedacht.

Auch Otto lauschte mit geschlossenen Augen den langsam padenden, fast gewitterartig daperbraunenden Klängen, er dachte während dieser Viertelstunde nur eines, — ob die Erzieherin lang? Ihre Stimme klang sicherlich wie eine Vögelstimme vom Himmel.

Er hatte mit ihr nach jenem ersten Morgen noch kein Wort wieder gesprochen. Mit sich und dem Leben verfallen, wünschte er nichts, als Europa verlassen zu können, aber ihm fehlte doch die Kraft, den heimlichen Witten der alten Eltern zu widerstehen und zwischen sich und der Vergangenheit die Brücke für immer abzubrechen. „Weiß doch nur während des nächsten Winters“, hatte die Mutter gesagt, „mein Otto, das darfst du mit nicht ab schlagen. Bedenke,

wie schwer wir uns hindurchkämpfen, wie dein Vater unter dem Uebermaß der Anstrengung fast erliegt, — wollest du uns so bitteres Leid aufbürden, ehe alle anderen Wege versucht worden sind?“

Er schüttelte den Kopf. „Es giebt für mich keinen. Mutter. Mit dem Brandmal des gemeinen Verbrechens auf der Stirn.“

Ihre zitternden Hände liebkosten sein Gesicht. „Du weißt das nicht, Otto, du weißt das nicht. Gott kann den Dämon erlösen.“

Er zog liebevoll die weinende alte Frau in seine Arme. „Hier bei euch könnte ich doch unmöglich monatelang bleiben, Mutter“, sagte er nach einer Pause.

„Weßhalb nicht, mein Junge? — dein Vater hat keine einzige Freistunde, er befüßt sich sogar jetzt ohne den gewohnten Nachmittagspausiergang, nur um Privatlektionen zu geben und dadurch die Kosten für eine zweite Lehrerin zu decken. Wir müßten sie ja haben, der Musik wegen, aber es soll doch eben alles ehlich bezahlt sein. Da kümmerst du ihm so schön helfen, kümmerst im Englischen vermutlich besser unterrichten als er, der Deutschland nie verlassen hat. Bleib doch bei uns, mein Otto, wenigstens für die nächste Zeit.“

Er versprach ihr nichts, aber er bestimmte und konjurierte einzuweilen mit den Schülern seines Vaters und betrieb in jeder freien Stunde medizinische Studien, die ihn für alle Unbill des Lebens reichlich entschädigen konnten. Zuweilen ging er am Abend über den stillen weitgedehnten Klosterhof bis unter die Fenster des Sprechsaales, ununterbrochen gegogen von dem Gedanken an die Liebenden, welche dort mit dem Tode kämpften. — Hätte er unter ihnen leben, hätte er ihre Qualen lindern dürfen, — welches Glück!

„Amerika ist das Land der Sonderbarkeiten“, dachte er, „vielleicht finde ich dort den Weg zum Ziel. Ich will und muß noch studieren.“

Aber in alle diese trüben und verwidelten Vorkstellungen hinein mischte sich, je länger, desto mehr, ein etwas, das der junge Mann zuerst sich selbst leugnete, und dem er dann den Namen einer Thorheit, einer müßigen Einbildung

gab. Weßhalb verfolgten ihn zu jeder Stunde, in jede andere Angelegenheit hinein die ersten dunkeln Augen der Erzieherin? Weßhalb erschien es ihm, als könne er alles ertragen, alles überwinden, nur eins nicht, — die Trennung von ihr?

Sicherlich gab ihm dazu die junge Dame keine Veranlassung, er bezogene ihr nur im Wohnzimmer, wechselte mit ihr nur die gewöhnlichsten alltäglichen Worte und konnte kaum behaupten, daß sie ihn im Laufe mehrerer Wochen zehnmal angesehen hatte. Aber doch erkannte er hinter verschlossenen Thüren ihre Schritte, doch brachte das leichte, kaum wahrnehmbare Parfüm, welches ihre Kleider ausströmen pflegten, allemal seine Sinne derartig in Verwirrung, daß er die Konjugationen der hoffnungsvollen Dörlinger Jugend chaotisch durcheinander warf und später die betreffenden Blätter als unheilbare Kranke aus den Heften riß. Es kam jene Zeit, in der man heimlich Verje freigeht, in der man sich heute einen Gott nennt und morgen mit dem Gedanken des Selbstmordes liebäugelt, jene süße, zerweifelte, seltsame und bittere Zeit, die der W' nich nur einmal durchlebt, die ihn, so lange er mitten darin steht, unheimlich foltert, und um die er doch, wollte sie in späteren Tagen zu ihm zurückkehren, ganze Degenen, ja den ganzen Rest des Daseins willig dahingeben würde. Otto wußte es nun, was so lange gegögert hatte, was ihm bis in sein siebenundzwanzigstes Jahr hinein nie begegnet war, jetzt hielt es ihn in Banden, die aller Widerstandskraft spotteten, — er liebte die reizende Erzieherin mehr als das Leben selbst.

Der Gedanke an die Zukunft, der Haß gegen den, welcher sein Tobfeind geworden, indem er ihm die Ehre stahl, alles trat in den Hintergrund, wurde verdrängt und verdrängt von der Macht dieses neuen gewaltigen Empfindens.

Und Anna? Zuweilen fragte er sich, ob ihm je ein Zeichen des Verständnisses zu Theil gemöwen? und dann glaubte er wohl in ein offenes Grab zu sehen, in ein unüberdringliches Dunkel. Sie beschäftigte sich mit den Kindern oder mußte, häufig hörte er, daß sie lange einsame Fußwanderungen besonders liebte, aber ihr schönes stolzes

daß dann mindestens auch Schweden derselben Ehre theilhaftig werden müßte. Selbst hat Spanien sich neuer in seinen äußeren Mächteverhältnissen, noch in Bezug auf die Stabilität seiner inneren Einrichtungen derart gehoben, daß es jetzt mit größerem Recht als den Titel einer Großmacht Anspruch machen könnte. Dagegen verlautet gerade jetzt wieder, daß das folge Spanien noch immer nicht mit farblichen Händen fertig wird.

In Serbien tritt die Stupfaktion am 21. f. März zusammen. Ueber den Ausfall der jüngsten Wahlen in die serbische Volksvertretung, erklärt die Wiener „Presse“, daß 5 Regierungskandidaten, 41 von der Opposition gewählt wurden; drei Wahlen wurden nicht vollzogen, ein Depositioneller ward an zwei Orten gewählt. Von 170 Stupfaktionern zählte die Fortschrittspartei 120 Stimmen. Die von der Opposition verbreiteten Gerüchte über eine eingetretene Ministerkrise sind gänzlich unbegründet.

In Oesterreich arbeitet man im Kriegsministerium eifrig an einer Reorganisation der österreichisch-ungarischen Infanterie. — Der Kaiser ernannte den Seminarlehrer Bauer in Prag zum Bischof von Brünn, den Bischof-Großmeister des Kreuzherren-Ordens, Schoepf, zum Bischof von Leitmeritz. Die „Wiener Zeitung“ veröffentlicht ferner die Gesetze betreffend die Erhebung des Petroleumzolles, die Einführung der Postparafirsten und die Änderung des Seuchengesetzes. — In Ungarn hat man zur großen Freude des Herrn Horthy das verschwandene Christenmädchen noch nicht wiedergefunden; das bezügliche Gerücht war verfrüht und man telegraphirt vom Schanzplatz der „Schwarzmär“ folgende Einzelheiten: „Die Untersuchung blieb drei Tage lang ohne Erfolg. Endlich wurde auf die Anzeige des vierjährigen Knaben des Schändlers hin auch der dreizehnjährige Sohn desselben polizeilich verhaftet und von dem Sicherheitskommissar in das benachbarte Dorf gebracht, wo in derselben Nacht der Untersuchungsrichter aus Eszlar behufs Vornahme eines Verhörs gefahren wurde. Infolge der gravierenden Anzeige des Knaben wurde derselbe sammt seinem Vater wie auch andere Personen verhaftet. Der Knabe beharrte auch vor dem Gerichtshof bei seiner Aussage. Die bisher aufgetauchten Verdachtsgründe sind von geringem und zweifelhaftem Werth. Man glaubt hier allgemein, daß der Knabe zu der gravierenden Aussage abgerichtet worden sei.“ Es ist zu hoffen, daß die Untersuchung zur Klärung der vollen Wahrheit führe, sonst wird Herr Horthy mit der Mär von „hingeschlachteten Christenmädchen“ die Landbewohner Nordungarns derart aufregen, daß der Ausbruch einer Judenpege in dem nördlichen Theile Ungarns nicht unmöglich erscheint.

Aus Rußland wird gemeldet, Graf Boris Melnikoff habe sich ein Gut in der Nähe der Station Schudowo an der Nikolaibahn zur Willkür aussersehen und dasselbe angekauft. — Dem „Herold“ zufolge ist der russische Botschafter bei der Porte, Nowikoff, in Petersburg eingetroffen. — An Stelle des Gouverneurs von Wilna, welcher für Warschau bestimmt ist, wurde General Druuschke für das Generalgouvernement Wilna in Aussicht genommen. — Die Stadt Gorki im Gouvernement Nowotomsk ist am 29. Mai fast ganz niedergebrannt.

In Rumänien hat der Senat das Gesetz betreffend die Liquidation der Gesellschaft der rumänischen Eisenbahnen einstimmig angenommen.

### Deutsches Reich.

Berlin, 31. Mai.

— Der Handelsvertrag zwischen Deutschland und Italien vom 31. Dezember 1865 und die Schiffsfahrts-Konvention vom 14. Oktober 1867 werden zufolge Uebereinkommens zwischen beiden Regierungen, durch welches die

Gesicht war ruhig, ja ernst und bleich wie immer. Es schien durch seinen Ausdruck, durch ein gewisses undefinitives Erwas den Gedanken der Vertraulichkeit vollkommen fernzubalten.

„Sie trägt irgend ein schweres Leid,“ hatte einmal der alte Herr gesagt. „Ich fürchte, daß ihre Seele voll Bitterkeit, — ohne Ergebung, — trauert.“

Das Wort erregte im Herzen seines Sohnes eine Fluth von eierflüchtiger Qual, er konnte es seitdem nicht wieder vergessen, konnte dem Wunsch, sich der heimlich Geliebten zu nähern, länger widersehen. Eines Tages, als Anna nach den Schulstunden wie gewöhnlich allein in den Park hinausgegangen war, folgte er ihr und übertraf sie am Ufer des Sees unter einer Gruppe hängender alter Weiden, deren Blätter eine natürliche Laube bildeten.

Es war ziemlich spät, die Enten in der Bucht schnatterten schon vom Schlafengehen und trieben flügelstreichend ihre Jungen an das Land, der seltsam geformte Fels im Wasser, blau umspült von trüger, regungsloser Fluth, der jachzte Phorm mit dem vorspringenden, gegen das Land gerichteten Plateau, hüllte schon den moosigen Untergrund in einen Mantel von Schatten, während im dichten manns-hohen Ufergras die frische ihr Abendlicht quakten. Auf der ganzen Genetricie lag jenes gelbe eigenthümliche Licht, das ein Gewitter zu verdrängen pflegt, am Himmel hallten sich schwarze Wolken, und wenn je zuweilen ein Windstoß sich stille heisse Luft für Sekunden zerriß, so war es, als komme er von allen Seiten zugleich und drohe das einmal Erlosche im Wiederleben am sich selbst.

Anna hatte kein Buch, keine Handarbeit mit hinausgenommen. Sie sah auf einer moosigen Erhöhung des Bodens und stützte den Kopf in die Rechte, während das Auge trüben, wie verloren in schmerzvolles Grübeln, über den Wasserpiegel dahinfuhr. Der Gartenpflanz war beiseite gerworfen, die Mantille herabgeschlungen, — als Otto zwischen den Büschen das stille blaue Antlitz erblickte, da griff ihm der Ausdruck desselben wie eine eiskalte Hand ans Herz. Was da in den dunklen Augen, in jeder Linie geschrieben stand, das war bittere, brennende Verzweiflung, ein Graun, den nichts auf Erden zu mildern, zu bannen vermochte.

Wirkung der im Jahre 1875 Italiensseitig erfolgten Kündigung nochmals hinausgeschoben worden ist, bis zum 30. Juni 1883 in Kraft bleiben.

— Die Bestimmung des § 343 des Strafgesetzbuches, nach welchem ein Beamter, welcher in einer Untersuchung Zwangsmittel anwendet, um Geständnisse oder Aussagen zu erpressen, mit Zuchthaus zu bestrafen ist, findet, nach einem Urtheil des Reichsgerichts, II. Strafsenats, vom 14. März d. J., auch auf niedere Polizeibeamteten Anwendung, welche ohne den Auftrag ihrer Vorgesetzten, aus eigenem Entschlusse, gegen eine ihnen gegenüber verdächtige Person einschreiten und dadurch das polizeiliche Untersuchungsverfahren gegen den Verdächtigen einleiten.

— Die Haltung der „Germania“ in der Frage der Socialreform giebt der „Nordd. Allg. Ztg.“ zu der Bemerkung Anlaß: „Uns will es scheinen, als ob die „Germania“ den Klerus allein für befähigt hält, sich mit der Lösung der sozialen Frage zu beschäftigen, und daß sie in den Bemühungen des Staates, seinerseits ebenfalls etwas für das Wohl der Arbeiter zu thun, eine Art von Kurpfuscherei erblickt. Dem Staate würde danach nur die Aufgabe zufallen, zu allen vom Klerus vorgeschlagenen socialen Reformen „Ja und Amen“ zu sagen.“

— Der Allgemeine Deutsche Handwerkerstag in Magdeburg, welcher am Dienstag Abend mit einer Versammlung in der Budauer Bierhallen eröffnet wurde, war bei weitem härter besetzt, als die bisherigen auf Reform der Gewerbeordnung gerichteten derartigen Kongresse und Versammlungen der letzten Zeit. Am Dienstag Abend waren bereits etwa 250 Meister aus allen Gauen Deutschlands, Delegirte von Verbänden, Ortsvereinen und Schutzgemeinschaften zur Stelle, welche nicht weniger als 47 Anträge, die den Anwesenden gedruckt eingehändigt wurden, eingebracht hatten. Den Vorsitz führte Dermeister Brandes (Berlin) als Präsident des Verbandes selbstständiger Handwerker Deutschlands. Die sehr lebhafteste Debatte behandelte hauptsächlich die Bireauwahl, welche schon heute eine scharfe Opposition gegen den ebengenannten Verband erkennen ließ. Schließlich wurde das Centralcomité des Verbandes selbstständiger Handwerkermeister, verstärkt durch vier Vertreter anderer Korporationen, als Bireau gewählt.

Aus Scharfenstein in Sachsen schreibt man: Gestern Abend ist ein Volkenbruch mit Hagelwetter über die Dörfchen Gelenau, Drehsbach, Bommberg, Griebach und Scharfenstein niedergegangen, in Folge dessen in Gelenau 10 Personen, in Drehsbach 2 Personen ums Leben gekommen sind. Mehrere Personen werden noch vermisst, viel Vieh ist ertrunken, die Felder und Straßen verunstet. Bei Gehlsdorf wurde die Gehlsdorf (Gehmsdorf-Annaberg) zerstört. Der Schaden ist sehr beträchtlich.

— Wie wir f. S. berichteten, hat das Reichsgericht gegen einen socialdemokratischen Kolporteur, der in einem sächsischen Wahlkreise Stimmzettel für den Kandidaten seiner Partei vertheilt hatte, dahin entschieden, daß ein solcher gebrauchter Wahlzettel unter den Begriff einer Druckschrift im Sinne des Socialistengesetzes falle. Im Reichstage war man der entgegengekehrten Ansicht, und auch der Minister von Buttner sprach als Auffassung der Regierung aus, daß Stimmzettel nicht unter das Socialistengesetz fallen. Welsch wird in der Presse hervorgehoben, daß es erforderlich sein wird, durch eine authentische Interpretation des Socialistengesetzes das Wahlrecht gegen die Gefährdung durch den Spruch des Reichsgerichts sicher zu stellen.

— Zur Charakteristik des ersten Vizepräsidenten des deutschen Reichstages dient folgende Mittheilung des „Frankf. Cour.“, die eines weiteren Kommentars nicht bedarf. Genanntes Blatt schreibt aus Würzburg:

„Anna!“ sagte er erschüttert, dem ersten mächtigen Impulse gehorchend, „Anna, um Gottes willen, was ist Ihnen geschehen?“

Sie lurch auf, sah erschreckend, heiß überglühend und im nächsten Augenblick wieder leidenschaftlich. Herr Feld! — das war alles, was ihre Lippen zu flammeln verstanden. „Bin ich Ihnen lästig, Fräulein Wildener? Zürnen Sie mir?“

„Nein. Washalb denn?“ — Wirklich, sie seht nichts, ich glaube nur ganz allein zu sein und erschrickt etwas.“

Er näherte sich ihr. „Ich darf also einen Augenblick neben Ihnen Platz nehmen, Fräulein Wildener? Ja, noch mehr, ich darf fragen, mit welchen Willern des Kammers sich Ihre Seele beschäftigte, als Sie vorhin so ganz verzweifelt über das Wasser saßen?“

Anna entzog ihm mit geschickter Bewegung die Hand, welche er erfassen wollte, sie schien auch nur den ersten Theil seiner Frage bemerkt zu haben.

„Diese Stelle gehört Ihnen nicht weniger als mir oder sonst irgend einem anderen Menschen, Herr Feld. Die Wloosant hat Raum für uns beide.“

Und so sah er denn an ihrer Seite, die Enten schnatterten neben ihnen in der grünen, bunt umblühten Bucht, auf das Blätterdach über ihren Köpfen fielen jene einzelnen schweren Regentropfen, die dem Ausbruch vorangingen, und im Nordwesten zuckte es zuweilen kaum bemerkbar aus dem schwarzen Gewölk hervor. Otto bemühte sich vergebens, die Augen seiner schönen Gefährtin zu sehen, er süßte, daß diese Stunde entscheidend müsse zwischen ihm und ihr, aber dennoch schloß ihm ein beklemmendes Erwas die Lippen, eine Ahnung, die Wölk verweigerte. Anna war bleich wie die Wasserlilien unter dem Schif.

„Zürnen Sie mir?“ fragte er noch einmal mit einer Stimme, der keine Macht in diesem Augenblick Festigkeit gegeben hätte.

„Ja. Gewiß nicht. Hören Sie eben den Donner?“

„Was kimmert er uns, Anna?“ — Wenn jetzt der jüngste Tag hereinbräche, ich könnte wohl —

„Er wird nicht kommen, Herr Feld. Erzählen Sie mir lieber von dem sonderbaren Felsen da. Giebt es

„In Ergänzung der Berichte über die Feier der silbernen Hochzeit des Kaisers zu Frankfurt am Schloß Ulstadt tragen wir noch nach, daß der Gefeierste bei dem nach der kirchlichen Feier gegebenen Festdiner den ersten Trinkspruch auf den König Ludwig ausbrachte und den zweiten dem Papsi widmete. Die anderen ausgetragenen Trinksprüche an dem Anbelpaar und der politischen Thätigkeit des Gefeiersten selbst. An ein Hoch auf Kaiser und Reich dachte bei dieser Feier des gegenwärtigen ersten Vizepräsidenten des deutschen Reichstages Niemand.“

— Die „Kreuzzeitung“ schreibt: „Die Nachricht, daß zur Wahrnehmung der staatlichen Interessen gegenüber den russischen jüdischen Flüchtlingen eine Ministerial-Kommission eingesetzt werden solle, können wir heute auf Grund zuverlässiger Information als zutreffend bezeichnen.“ Unsere schon früher gebrachte Notiz wird hierdurch bekräftigt.

— Herr v. Bennigsen soll vom Fürsten Bismarck eingeladen worden sein, einige Tage in Friedrichsruh zu verweilen, aber in Rücksicht auf seine angegriffene Gesundheit diese ehrende Einladung abgelehnt haben. — Einige Blätter theilen daran die Vermuthung, der Kanzler werde „eine neue Anbahnung mit der Mittelpartei.“

— Anlässlich des Braubewerks auf der Zeche Pluto wird offiziell über den Stand der Arbeiten der Kommission zur Untersuchung und Prüfung von Scherbetemahregeln gegen schlagende Wetter mitgetheilt: Durch die Vorarbeiten der Kommission sind zunächst die bezüglichen technischen Verhältnisse innerhalb der hauptsächlich in Betracht kommenden Steinkohlenreviere Rheinlands-Westfalens und Schlesiens eingehend untersucht und diese Untersuchungen zur Zeit dem Abschlusse nahegebracht. Sodann ist durch spezielle Erhebungen über die Art der Wetterführung, sowie über die in den letzten 20 Jahren stattgehabten Explosionen schlagender Wetter auf den Steinkohlenrevieren ein werthvolles statistisch-technisches Material gesammelt, dessen Bearbeitung theils bereits veröffentlicht ist, theils in nächster Zeit ihrer Publication entgegensteht. Ebenso ist eine Zusammenstellung der in den wichtigsten Bergbaustaaten bestehenden gesetzlichen und regulatorischen Vorschriften über die Sicherungsmaßregeln gegen schlagende Wetter gleichfalls im Wesentlichen beendet. Endlich haben auch die zu Zwecken der Kommission errichtete wissenschaftlich-technische Versuchsanstalt zu Völkum ihre umfangreiche, voraussichtlich mehrere Jahre in Anspruch nehmende Thätigkeit begonnen, um sowohl das Vorkommen der schlagenden Wetter in unsern Steinkohlenrevieren näher zu erforschen, als auch eine Reihe damit zusammenhängender technischer Fragen ihrer Lösung entgegenzuführen. Es sind dies alles unerlässliche Vorarbeiten, welche den späteren Berathungen der Kommission zur Grundlage dienen werden. Schließlich mag bemerkt sein, daß die Gesamtkommission voraussichtlich im Anfang October d. J. in der Lage sein wird, auf der Grundlage der festgestellten Vorarbeiten ihre Verhandlungen hier in Berlin wieder aufzunehmen.

### Vermischtes.

Paris. Am 27. Mai kam es im lateinischen Viertel zu neuen, dieses Mal ziemlich ersten Ruhestörungen. Sie begannen des Nachmittags um 3 Uhr, und zwar wieder im Luxembourg-Garten, wo die Studenten einige Zuhälter verfolgten, die sich aber aus dem Staube machten. Der Abend verlief ziemlich ruhig. Die Kaffee- und Bierhäuser des Viertels waren überfüllt, auf den Boulevards ging es sehr lebhaft zu, die Zahl der Studenten im Ball Waller war sehr groß, aber nirgends kam es zu Ruhestörungen. Auf dem Ball Waller, dem die Zuhälter fern geblieben, war es vollständig ruhig geblieben. Am 11

in der Nähe kein Boot, um hinterzuerunden? Hat der See keine Legende, wie alle diese stillen blauen Wasser-tiefen?“

„Doch“, antwortete er gereizt. „Sie finden dieselbe sogar in einer uralten handschriftlichen Chronik auf das genaueste bezeichnet, können Namen und Daten, sobald Sie es wünschen, eingesehen studieren.“

„Sie sind sehr artig. Und wenn ich es nun vorziehe, mir die ganze Sage von Ihnen erzählen zu lassen?“

„Dann müßte ich natürlich gegehören. Es ist eine Fergensgeschichte, Fräulein Wildener, ein Bild aus der uralten Zeit, wo hier die Wenden ihren Göttern noch Menschenopfer brachten!“

„Ach, — um so interessanter also. Der Held der Erzählung ist natürlich ein tapferer Kämpfer in ledernem Gewande und die Dame eine Heidenpriesterin?“

„Umgehört, mein Fräulein. Es war einer jener ersten Sendboten des Christenthums, die von England aus in diese Gegenden kamen, um die Lehre des Nlagareters zu verbreiten, — sie eine blonde blaunäggige Ninderin des furchtbaren Swantewit, dessen Mäare vom Ufer der Nyer rauteten. Aber doch fanden sich die beiden, gerade hier an diesem Orte, unter den Mauern des ersten Christenthums, das dort mitten im See stand, wohlgerneht, als noch kein Tropfen Wasser aus den unterirdischen Quellen floß. Der sonderbare Stein war die Kugel, der gegen den Felsen gefaßt, zwölf Priester besaßen ihn mit ihrem großen Aht und bekehrten die blutdürstigen Wendenhäuptlinge der umliegenden Wälder. Aber es war ein schweres entbehrungs-volles Leben, das der jungen Priester, sie muurten längst im gebelmen, und als eines Frühlingsabends der Bräur von Bruder Johannes ertrankte, wie er mit der schönen Nidrin im Klostergarten süße Hellebeie taufte, da erkrankte der glühende Funke zu hellen verberblicher Voge. Einen Nidrinigen nannte ihn der Aht, einen Fregler der heilige Stätte schändete, den er strafen werde mit dem schwersten Gericht, das die Klosterregeln gestatteten. Bruder Johannes setzte sich zur Wehr, er tief die Genossen und verlangte ihre, nicht des lebensüblen Greifis Entschädigung, ein allge-meiner Tumult entstand, und während einige beteten, andere

Uhr, wo der Ball zu Ende war, gingen die Studenten, wie gewöhnlich, den Boulevard Saint Michel ganz ruhig hinab, als fünf bis sechs derselben einige Wadstener antraten und das „Saint Esprit, descend sur nous“ (o heiliger Geist, kehre bei uns ein) sangen. Einige zwanzig Personen schlossen sich ihnen an, während die übrigen Studenten ihnen gruppenweise nachsahen. Diese kleinen Kundgebungen genügt der Polizei, um mit einer selbst unter dem Kaiserreich nicht dagewesenen Brutalität einzuschreiten. Als der Studententzug an der Rue Soufflot, welche in den Boulevard Saint Michel mündet, angekommen war, fielen plötzlich Polizeibeamte mit ihren Todtschlägern über sie her und suchten sie auseinander zu sprengen. Die Studenten leisteten Widerstand und erhoben Einspruch gegen den brutalen Angriff. Die Menge, durch das Aufstehen der Polizei empört, riefen die Agenten aus, wodurch diese noch gereizter wurden, und als ihnen verschiedene Polizeibeamter-Abtheilungen zu Hilfe geeilt waren, fielen sie mit erneueter Wuth über die Menge her, verhafteten einige der Körnermacher und trieben die übrigen zurück, in einem Nu war der ganze Boulevard mit Hüten und verbrennenden Stöcken bedeckt. Eine größere Anzahl wurden verundet und mußten hinweggetragen werden. Die Kunde, daß die Polizei wieder angegriffen habe, verbreitete sich blühschnell. Die Wirthshäuser leerten sich und alles eilte nach der Rue Soufflot, dem Hauptpunkte des Kampfes, wo bald 2 bis 3 Tausend Personen versammelt waren. Die Polizeibeamten stürzten sich nun wieder auf die Studenten; einigen derselben genügte ihre Todtschläger nicht mehr, sondern sie zogen ihre Säbel und hieben auf die Studenten ein; mehrere, die schwere Verletzungen erlitten, stürzten nieder und wurden nach einer Kassebahne getragen. Andere suchten Zuflucht in der Brasserie Müller und dem Café des Cercles des Etudiants, welche in der Rue Soufflot liegen. Aber die wuthentbrannten Polizeibeamten stürzten ihnen nach, hieben auf sie ein, warfen sie zu Boden, traten sie mit Füßen und zerrümpelten alle Spiegel, Gläser, Tische und Stühle der beiden Wirthshäuser. Einer der Polizeikommissare, der sich an ihrer Spitze befand, trieb ihnen ein „Pakt“ zu, aber sie hörten nicht auf ihn und stellten erst den Kampf ein, nachdem sie alles niedergeworfen und die beiden Kassebahnen vollständig verwüthet hatten. Das Zurücktreiben der Menge durch die Polizei dauerte auf den übrigen Punkten des lateinischen Viertels bis gegen 2 Uhr fort. Erst nach 2 Uhr war die Ruhe wieder vollständig hergestellt. Die Zahl der Verhafteten beträgt 30—40, von denen viele arg zugerichtet sind und nach dem Spital gebracht werden müssen. Die Zahl der Verwundeten und Verletzten, darunter mehrere, die schwere Verwundungen erlitten, beträgt 30—40. Unter diesen sind viele Frauen und Kinder, die von den Agenten mit Füßen getreten wurden. Diese Vorgänge erzeugen in Paris allgemeine Entrüstung, und dies umso mehr, als die Kundgebungen der Studenten gegen die Zuhälter, die sie nicht in ihrem Viertel dulden wollen, die Ruhe von Paris nicht im geringsten bedrohte, und die Polizei doch mit einer größeren Rücksichtslosigkeit einschritt, als das Kaiserreich bei den politischen Kundgebungen von 1869 und 1870, die einen wirklich ersten Charakter hatten und bei welcher Gelegenheit man seit 1851, d. h. dem Staatsstreich, wieder die Barricaden in Paris sah. Die Anwesenheit wird jedenfalls vor die Kammer kommen. Für heute Abend beschäftigt man neue Aufstellungen im lateinischen Viertel, da die Studenten sehr erüthert sind.

Der definitive Jahraplan der Gottwardbahn ist erschienen. Er zeigt nach beiden Richtungen fünf Züge, von denen zwei Schnellzüge sind; der erste geht um 10 Uhr Vormittags in Luzern ab und kommt Abends 5 Uhr 25 Minuten nach Chiasso, 7 Uhr 41 Minuten nach Mailand, legen die heiligstiftigen, ungekämpften der kleinen Schaar ihre Hände an das graue Haupt des Priors, er wurde erschlagen, — von der Kanel stieß in Strömen sein Blut und spritzte zum Himmel im Rauche. Schredensvoll umstanden die Webellen das Opfer, zitternd, selbst entsetzt, — da tönte aus den Kellern des Klosters ein seltsames Rauschen, ein Bränden und Schlagen wie von empörten Klumpen, — alles lauschte. Wasser! das war Wasser! Und unter ihren Füßen wichen und stürzten die Fugen, unter ihnen wankte der Riesenbau und versank langsam in bodenlose Tiefe. Wohin sie flüchten mochten, da drang ihnen die Welle schäumend entgegen, wie hoch sie auf die Zinnen des Daches kletterten, — suchte Arme griffen hinauf und warfen sie zurück in den offenen Rachen des Todes. Der Mord war gesühnt, am nächsten Morgen stieß der See, wo noch des Abends das rothene Kloster gestanden, und nur die Kanel sah hervor über den Wasserpiegel, — am Strande aber trieb auf den blauen Wogen die Leiche des schönen Heidenmädchens; Silbe hatte den Tod an der Seite des Geliebten dem Leben vorgezogen! —

„Seidem“, fügte der Erzähler nach einer Pause hinzu, „seitdem sehen viele Leute des Städtchens alljährlich in der Nacht des Verbrüchens den Ermordeten auf der Felsenkante sitzen und beide Arme während zum Himmel erheben; die Wände des alten, etwa elf Jahrhunderte später erbauten Klosters haben auch regelmäßig im Mai und Juni für die Seelen der Uebelthäter Weise gelesen. Das, mein Fräulein, ist die Geschichte des Sees und des Bessens. Eine Herzergeschichte, wie das Leben überhaupt.“

Anna zerpfückte zwischen ihren Fingern die Weidenblätter. „Vielleicht“, sagte sie halblaut, „vielleicht, wenn es dem Bruder Johannes gelingen wäre, die schöne Silbe als Gefährtin für die Zukunft zu erwerben, dann —“

„Nun?“ flüsterte Otto, als sie stockte. Er bemühte sich wieder ihre kleine Hand zu erfassen, aber sie entzog ihm dieselbe beinahe heftig.

Dann würde die Heidin eines Tages den Tod gesucht haben, um dem Leben an seiner Seite zu entsagen. Liebe und Leid, Liebe und Mitleid, — das ist nur eins. Kommen Sie, Herr Feld, das Gewitter ist im vollen Anzuge.“

land. In Göttingen, findet um 1 Uhr zum Mittagessen ein Aufbruch statt. 26 Minuten statt. Anschluß findet an diesen Zug der von Zürich 9 Uhr 5 Minuten abgehende Zug, in Rothfrenz 10 Uhr 25 Minuten. Der zweite Schnellzug geht Nachts 10 Uhr 15 Minuten von Luzern (Zürich 9 Uhr, Rothfrenz 10.43), ab, kommt am Morgen 5.55 in Chiasso und 8.06 in Mailand an, ohne einen längeren Aufenthalt in Göttingen zu machen. Von Mailand geht der Tagesschnellzug 7.50, von Chiasso 9.30 ab und kommt nach Luzern 5.50, nach Rothfrenz 5.25, nach Zürich 7.05; der Nachtschnellzug geht von Mailand 7.30, von Chiasso 8.55 ab und kommt nach Luzern Morgens 4.50, nach Rothfrenz 4.20 und nach Zürich 5.50. Für diese Züge gehen die Wagen direkt von Mailand nach Basel und nach Zürich. Dem Nachtschnellzuge sind Schlafwagen beigegeben.

Im „Leipz. Tagebl.“ lesen wir: Der Professor W. aus D. kam mit seiner Gattin nach Halle und reiste von dort weiter, verließ aber in Halle seinen Reisefack mitzunehmen. Die Frau Professorin trug deshalb in Raumburg aus, um nach Halle telegraphiren zu lassen, daß der Reisefack nach Göttinge geschickt werden, sie hatte sich aber wahrscheinlich etwas zu lange aufgehalten, und der Zug ging ohne sie ab. Deshalb stieg nun der Professor in Alpboda aus, um sofort mit dem nächsten Zuge die Gattin wieder zu treffen. Als er nicht wieder im Wagon ersahen, bemerkten die anderen Passagiere, daß der Professor seinen Paletot und seine Hütschachtel habe liegen lassen, und gaben die Effekten nach der Adresse auf dem Bahnhofe in Göttinge ab. So befanden sich nun der Paletot und die Hütschachtel in Göttinge, der Professor in Alpboda, die Frau Professorin in Raumburg und der Reisefack in Halle.

Ueber Arabi Bey bringen epigraphische Mütter nachfolgende Notizen: Der gegenwärtige Kriegsminister des Kheide ist 1839 als Sohn eines arabischen Gelehrten in Katso geboren. Seine Studien machte er an der katroischen Hochschule, der allberühmten El Ahar („die Glanzvolle“), welche nahezu 10 000 Studenten zählt. Auf Fürbitte seines Vaters erhielt Arabi bei damaligen Westfälischen Saib Pascha die Erlaubnis zum Eintritte in die Militärakademie in Katso, die er nach vier Jahren als Leutnant verließ. In abessinischen Feldzuge wurde er zum Major und 1880 zum Obersten befördert. Man rühmt seine Wohlthätigkeit, und täglich werden einige arme Familien aus seiner Kasse gespeist. Dabei ist er streng religiös und unterläßt es nicht, täglich in seinem Bureau die vorgelesenen Gebete zu verrichten. Seine Vermögensverhältnisse sollen sich in einem prästären Zustande befinden. Zwei seiner Brüder dienen als Hauptleute in der epigraphischen Armee.

Sie können auch schweigen. „Es ist unmöglich“, sagte man, daß eine Frau ein Geheimniß bewahrt und — deshalb allein ist sie ungeeignet, eine Beamtentstelle einzunehmen.“ Die Unrichtigkeit dieses Sages hat Helene Z., eine junge Telegraphistin, in glänzender Weise bewiesen. Die schöne Beamtin sah eines Tages am Schalter und dachte an den Geliebten, der sich seit einigen Wochen weidlich mit dem Examen plagte. Rasig malte sie sich die Zukunft aus, nicht gar zu fern mehr war die Zeit, welche die Weiden in den Himmel führen sollte. Eben hatte Lenchen dem Angebeteten einen Kuß in Gedanken gesendet, als eine seine Namenhand eine Depesche in das Fenster reichte. Lenchen begann die Worte zu zählen, aber schon bei der Adresse erbleichte sie. Die Depesche lautete: „Eduard W. . . r. Dranienstraße . . . Mühte am Mittwoch warten lassen — Verzeihung — heute Abend Konbiterei Prensauerstraße — Zeit wie immer. Marie.“ Zwar tanzten die Buchstaben vor Helene's Augen und ihr Herzchen zuckte krampfhaft zusammen, aber sie bewarg sich, und leise, ohne

die Aufgeberin der Depesche anzusehen, forberte sie: „1 A 10 A“, ging dann an den Apparat und vermittelte amtlich dem Geliebten das Responsum. Zu Hause angekommen, ließ das Mädchen nicht das Geringste über den Schlag verlauten, der sie getroffen. Nur an ihrem stillen Wesen wollte die Mutter erkennen, daß ihr etwas passirt sei. Der Abend brachte Aufklärung. Er, der geliebte Eduard, kam, fand sein Mädchen in Trauer und vermochte sich anfangs dieselbe ebenfalls nicht zu erklären. Erst als er ihr die am Vormittag erhaltene Depesche, die er sich nicht denken konnte, harmlos vorzeigte, da traten Freudenthänen in die schönen Augen des Mädchens und weinend brach sie nun erst das Geheimniß. Freunde des jungen Mannes hatten sich, wie weiter angeklart wurde, in Folge einer Bette den gefährlichen Scherz gemacht, die junge Dame auf die Probe zu stellen, eine Probe, die sie glänzend bestanden hat.

In den Warschauer Gymnasien soll ein neues Regulativ eingeführt werden. Danach müssen die Gymnasialisten nicht nur außerhalb des Hauses ihre Uniform tragen, sondern auch im Hause dürfen sie nur in der Uniform gehen. (1) Nach 10 Uhr Abends dürfen sie auf der Straße nicht gesehen werden. Die Privattheater dürfen sie nicht besuchen und selbst die kaiserlichen Theater nur nach vorheriger Einholung der Erlaubnis des Direktors. Dieser hat zu bestimmen, ob das Stück passend ist oder nicht. Die Direktoren haben nun ihre eigenen Ansichten über „passend“, und auch diese Censur zeitig ganz bestimmte Früchte. So ist zum Beispiel den Schülern erlaubt „Frou-Frou“, „Kameliendame“ zu sehen, dagegen sind Stücke wie zum Beispiel „Kabale und Liebe“, „Romeo und Julia“ streng verpönt! . . . Wie man sieht, hat man in Rußland auch auf dem Gebiet der Pädagogik recht eigenartige Aufstellungen.

Die Restaurationsarbeiten im Hochschloße der Marienburg sind, Dank der hierzu vom Landtage bewilligten Mittel, nicht lange vor dem Pflanzfeste in Angriff genommen worden. Die Leitung und Aufsichtigung derselben ist dem Regierungsbaumeister Steinbrecht übertragen, eine Wahl, welche als eine sehr glückliche zu bezeichnen ist, da der genannte Architekt sich seit langer Zeit mit Vorliebe dem Studium der Ordensbauten gewidmet und sich durch seine Arbeiten auf diesem Spezialfache bekannt gemacht hat. Nach einer langen Pause, welche bedauerlicher Weise eingetreten war, regen sich wieder fleißige und kunstgeübte Hände in den ehrwürdigen Räumen, um eins der herrlichsten Baudenkmäler Deutschlands aus Ruinen zu neuer Pracht erlesen zu lassen. So ist denn nach langem Zweifel begründete Hoffnung vorhanden, ein Werk von nationaler Bedeutung, welches schon im Anfange des Jahrhunderts in Angriff genommen wurde, aber in der Wiederherstellung des Mittelschloßes seinen Abschluß gefunden zu haben schien, dereinst vollendet zu sehen.

- Preussische Klassen-Lotterie.**  
Gezogen in Berlin den 31. Mai.  
(Ohne Gewähr.)
- 12,000 M. Nr. 93949.
  - 6000 M. Nr. 21704.
  - 1800 M. Nr. 26438.
  - 300 M. Nr. 68771 70681.
  - 300 M. Nr. 8565 32988 72786.

**Wasserstand der Saale (am neuen Unterhaupt der königl. Schiffschleuse bei Trotha) am 31. Mai Abends 1,70, am 1. Juni Morgens 1,70 Meter.**

Verantwortlicher Redakteur Paul Wolf in Halle.

„Und Sie wollen Ihre Friseur, Ihre Toilette schonen, nicht wahr Fräulein Mildner? — Entsetzen können Sie andernfalls das großartige Naturwunder nirgends besser als gerade hier.“

Wie um die Wahrheit des Gesagten zu befähigen, erklang in diesem Augenblick der erste gewaltige Donnerschlag, fernes Bergesecho warf geschäftig verhallend den Ton von allen Seiten zurück und durch Luft und Wasser zugleich ging ein hohles Brausen. Die Wellen schimmerten beinahe schwarz mit weißen zackigen Schaumkronen, sie schlugen hoch hinauf greifend den einsamen umbranteten Felsen, Plutz nach Plutz sprang auf aus trüger Ruhe, — ein blendender Blitzstrahl zerriff stundenlang das Dunkel.

(Fortsetzung folgt.)

### Die drei Steine bei Wöllberg.

Wer von Wöllberg nach Wörmlich geht, findet an der Grenzmarke beider Dörfer auf einem kleinen Erbauwurf zwei, bis vor einem Jahre drei Steine, deren einer der Rest eines Kreuzes nachfolmt. An diese drei Steine hat Sage und Dichtung manche Geschichten angeknüpft. Man hat meist drei Bewerber um die Hand der schönen Mäulertochter in Wöllberg, oder wie es früher hieß, Wellberg, sich aus Eifersucht gegenseitig tödlich schlagen lassen, und selbst Dreyhaupt berichtet in seiner Beschreibung des Saalfreies II, 882, daß unter den drei Steinen drei Mäulertöchter liegen sollen, die sich daseitig geschlagen und mit den Mäulertöchtern einander tödlich getödtet.

Diese graunhafte Geschichte muß sich vor der Zeit der Reformation zugezogen haben. Das Kirchbuch für Wörmlich und Wöllberg, welches mit dem Jahre 1560 beginnt und andere besondere Ereignisse mit großer Ausführlichkeit behandelt, sagt nichts von dieser Gräueltat. Auch in alten Gemeindeurkunden findet sich nichts darüber. Demnach kann nicht, wie in einer höchst interessanten Geschichte uneres berühmten Landmannes Armin Stein angenommen ist, dieser gegenseitige Todtschlag zur Zeit des 30jährigen Krieges stattgefunden haben.

Da ist mir eine Urkunde aufgefallen, welche gleichfalls im Dreyhaupt an obengenannter Stelle mitgetheilt wird. „Willekins, Müllers zu Halle, Schenkung eines Weidicht an die Kirche St. Nicolai zu Wellberg. A. 1307. E chart ulano.“ Nach dieser Urkunde schenkt Willekinus Molendinarus (der Müller) ein gewisses Weidicht in der Saale nahe der Mühle zu Wellberg gelegen (salicium quod dam crescens in Sala prope Molendinum in Beilbergo) dem Altare des h. Nicolaus in Wellberg zum Almosen, damit, wenn er dem Fleische die Schuld gezahlt habe, kein Anbenden beständig bliebe.

Nun giebt es nahe Wöllberg zwei Saatlinsen. Die eine ist die bekannte Rabeninsel, die andere eine kleinere, zwischen Saale und Mählgraben gelegene Insel. Welche von den beiden der Kirche zu Wöllberg geschenkt ist, kann nicht bestimmt werden. Wahrscheinlich ist es, daß unter dem quod dam salicium die Rabeninsel gemeint ist, weil diese, wie es ja mit so vielen Kirchengütern geschehen ist, nach der Reformation vom Staate eingezogen ist. Hierfür möchte auch der Umstand sprechen, daß dem Pfarrer von Wörmlich und Wöllberg früher vom Forsthaus dreißig Reifsigbau von der Rabeninsel geliefert worden sind, die späterhin abgelöst wurden.

Vielleicht ist zwischen dem Todtschlage an den drei Steinen und dieser Schenkung ein Zusammenhang zu combiniren. Man pflegte in damaliger Zeit selbst schwere Verbrechen durch Schenkungen an die Kirche zu büßen und gut zu machen. So wäre es nicht unmöglich, daß der Müller Willekin, in einem mehr oder weniger engen Zusammenhang mit jenem Verbrechen stehend, als Buße jene Insel der Kirche zu Wöllberg geschenkt hat.

Jedenfalls sind die drei Steine ein Ueberrest aus sehr alter Zeit und es ist sehr zu beklagen, daß vor einem Jahre der dritte, und zwar der größte Stein, zunächst ungenomnen und dann ganz beseitigt worden ist. Sollte dieser dritte Stein noch im Besitze der Wöllberger Gemeinde sein, so wäre dringend zu wünschen, daß er auf dem alten Plage wieder aufgestellt werde, damit man auch für die Zukunft nicht von zwei, sondern von den „drei Steinen“ der Wöllberg reden kann.

# Berliner Wollmarkt.

Der hiesige Wollmarkt findet wie alljährlich, so auch in diesem Jahre **am 19. Juni auf dem Viehhofe statt.**

Behufs zweckmäßiger Regelung des Marktverkehrs und im Interesse der Abnehmer wird hiermit die Verladung der Wollen per Eisenbahn nach dem Viehhofe dringend anempfohlen.

Die Wollen werden vermittelt der Verbindungsbahn mit der Viehhofzweigbahn direkt nach dem Viehhofe befördert, sofern die Sendungen an die **Berliner Viehmarkt-Aktien-Gesellschaft** adressirt sind und gilt damit auch gleichzeitig die genannte Gesellschaft für beauftragt und verpflichtet, diese Wollen gegen die tarifmäßigen Gebühren entladen und in Zelte einlagern zu lassen.

Die Einlagerung in einen bestimmten Lagerraum geschieht nur dann, wenn derselbe von dem Besteller vorausbestellt, diese Bestellung seitens der Gesellschaft durch Einwendung eines **Bestell-Scheins** angenommen ist, und außerdem bei der Abwendung folgende Vorschriften befolgt werden:

1. Der Frachtbrief ist an die Gesellschaft zu adressiren.
2. Zu Anschlag an die Adresse muß auf demselben angegeben sein
  - a. Die Nummer des Bestellscheins,
  - b. " " " Zettes (Z),
  - c. " " " Ganges (G),
  - d. " " " Raumes (R),
  - e. " " " Bezeichnung des Raumes (Z). l. = links, r. = rechts.
3. Der Frachtbrief muß den Namen des Bestellers, auf den der Bestellschein lautet, als Unterschrift tragen.
4. Laftet ein Frachtbrief über mehrere Sendungen, für welche verschiedene Bestellscheine ausgefertigt sind, so sind auf demselben die bezüglichen Bemerkungen sämtlicher Bestellscheine zu machen.

Die Adresse des Frachtbriefs würde demnach beispielsweise lauten:

An die **Berliner Viehmarkt-Aktien-Gesellschaft**  
Berlin Nr. 140 (Nummer des Bestellscheins).  
**Z. 12. G. 9. R. 5. S. r.**

Werden bei der Verladung diese Vorschriften nicht befolgt oder tragen die Frachtbriefe unvollständige Bemerkungen, so schwindet damit auch der Anspruch auf Lagerung in vorausbestellte Lagerräume und kann nur eine ordnungsmäßige Lagerung an einer beliebigen Zelt-Lagerstelle beansprucht werden.

Es wird nur in bedeckten, regenrichtigen Hallen gelagert. Lagerung auf freiem Balkenlager findet nicht statt.

Das Lagergeld beträgt 1  $\frac{1}{2}$  pro Centner; es ist fällig, sobald die Wollen durch die Thore des Viehhofs eingeführt werden, gleichviel ob dieselben zur Lagerung gebracht sind oder nicht, und ohne Unterschieb, ob sie per Eisenbahn oder durch Fuhrwerk eingeführt werden.

Für die Entladung der Einlagerung der per Viehhofzweigbahn eintreffenden Wollen erhebt die Gesellschaft 30  $\frac{1}{2}$  pro Centner und übernimmt sie für die gleiche Gebühr die Entladung und Einlagerung auch anderer nicht mit der Viehhofsbahn eintreffender Wollen.

**Bestellscheine, Lagerzettel, Quittungen** erfolgen in der früheren Weise und gelten dieselben Neuzelbestimmungen.

Zum Auffinden der Lagerstellen sind an jedem Lagerzelt sichtbare, schwarze Holztafeln angebracht, auf welchen der Name des Bestellers, das Dominium, wie auch die Lagerstelle der Wolle verzeichnet ist.

Jedem Zelt ist ein **Zelt-Aufscher** beigegeben, welcher einen Zeltplan mit dem Verzeichniß der Einlagerer bei sich führt, und ist derselbe gehalten, die gewünschte Auskunft zu erteilen.

Der **Zelt-Aufscher** ist feinstlich durch eine um seinen Leib gegürtete schwarze Leder-tasche, welche in weißer Farbe die Nummer des Zettes trägt.

Ist in dieser Weise eine genügende Auskunft nicht erfolgt, so wende man sich an die Beamten der Gesellschaft im Zelt-Comtoir, verlange aber nicht eine Auskunft, ohne zuvor in der angegebenen Weise Erkundigungen einzugehen zu haben.

Zur Beförderung von Briefen und Depeschen wird auf dem Wollmarktsterrain selbst eine Post- und Telegraphen-Station eingerichtet werden.

Zur Verwiegung von Wollen durch vereidigte Wiegemeister ist durch Aufstellung von **Wagen** seitens des Magistrats des hiesigen Magistrats Gelegenheit geboten.

Um auch die Gelegenheit zu bieten, das Auslagern der Wollen aus den Zelten, Transportieren nach dem Expeditionsplatz und Verwiegen daselbst zu festen Sätzen zu bewirken, hat die Gesellschaft auf dem Markt-Terrain einen Expeditionsplatz eingerichtet und wird sie alle diese Arbeiten gegen Zahlung von 30  $\frac{1}{2}$  pro Centner zur Ausführung bringen lassen.

Die Einlagerung der Wollen kann vom 16. Juni ab geschehen.

**Berliner Viehmarkt-Aktien-Gesellschaft.**  
(Die Direction.)

**Granit-Trottoirplatten u. Bordschwellen,  
Granit- und Cement-Treppenstufen**

liefern billigst  
**Ed. Lincke & Ströfer,**  
Möztlicherweg 1.

**Die Briquettes-Fabrik des Bruckdorf-Nietlebener Bergbau-Vereins** am hiesigen Bahnhofe empfiehlt ihre sehr guten Produkte.

Die Abgabe erfolgt im Großen und Kleinen lediglich nach Gewicht.

Bei Lieferungen franco Haus kostet bis auf Weiteres der Centner 65 Pfennige.

Wiederverkäufer erhalten Preisnachlaß und Rabatt.

Aufträge werden an folgenden Stellen angenommen:

- Königstrasse 40e, part. rechts.
- Sophienstrasse 30, Cont.
- Herrenstrasse 2, part.
- Merseburgerstrasse 8, 1 Tr. rechts.
- Gr. Ulrichstrasse 19, part.
- Mittelwache 2, 1 Tr.
- alter Markt 29, im Laden.
- Königsplatz 6, Hof im Comptoir.
- Lindenstrasse 16, Hof 2 Tr. links.

**Starke Hausleinen-Rester von 5-12 Ellen** sehr billig abzugeben.

Einen großen Posten

**Seidener Bänder**

werde wie im vorigen Jahre tabelhaft billig ausverkauft.

Gr. Steinstr. 73. **Robert Cohn.**



Dieses — natürliche Kohlensäure haltende — Mineralwasser aus **Grauhof** bei Goslar ist ein höchst angenehmes, das Verdauen der Speisen förderndes und dabei billiges

**tadelloses Erfrischungsgetränk.**

Die **Nachahmungen** dieses Wassers aus Grauhof besitzen nicht dessen Vorzüge: „**Schönheit und Reinheit des Geschmacks und stets gleichbleibende Frische.**“ Man achte daher darauf, dass auf jeder Etiquette nebenstehende **Schutzmarke** (in rothem Druck) sich befindet und auf der Innenseite jeden **Korkes: „Harzer Sauerbrunnen Grauhof“** eingedruckt ist. Das Generaldepot für Sachsen und Thüringen: **Otto Meissner & Co. in Leipzig.** — Vorräthig in den meisten Mineralwasserhandlungen, Hotels, Cafés, Restaurants u. s. w.

**Klein Kohlengeschäft**

verlegt ich nach dem **Berliner Güterbahnhof,** Eingang: Halberstädter Straße, dem neuen Wasserthurm gegenüber.

Großw. wollene Promenaden-Tücher zur Bade-Saison offerirt zum Selbstkostenpreis  
**Alexander Blau, Leipziggstraße 102.**

**Saalschlossbrauerei in Giebichenstein.**

Freitag den 2. Juni a. c. Nachmittags 4 Uhr

**Gr. Extra-Militär-Concert,**

gegeben von der ganzen Capelle des Magdeb. Füj.-Regts. Nr. 36 aus Grurt, unter Leitung ihres Kapellmeisters **O. Wiegert.** Reichhaltiges gewähltes Programm. — Entrée 30 Pfg.

**Frischen Waitrauf,** feinste Himbeer-Limonade, prima Apfelwein

**A. Trautwein,** gr. Ulrichstraße 30.

**ff. gebr. Caffees,** pr.  $\frac{1}{2}$  Kilo 100, 120, 140, 160, 180 und 190  $\frac{1}{2}$ , empfiehlt

**A. Trautwein,** gr. Ulrichstraße 30.

**ff. Limburger Käse,** pr.  $\frac{1}{4}$  Kilo 25 und 20  $\frac{1}{2}$ , empfiehlt

**A. Trautwein,** gr. Ulrichstraße 30.

**Pianoforte-Magazin** von **H. Lüders,** Barfüßerstr. 10,

empfiehlt Pianinos in großer Auswahl eigener Fabrik, sowie von fünf verschiedenen auswärtigen Fabrikten, gradlinig, kreuzförmig und dreimal gekreuzt, unter fünfjähriger Garantie zu billigen Preisen.

Auch sind mehrere gebrauchte Pianinos billig zu verkaufen **b. O.**

**Speck-Verkauf.** Freitag und Sonnabend dieser Woche verkaufe ich im Schwan, gr. Steinstraße 51, wiederum

besten geräuchernten Speck, à  $\frac{1}{2}$  70  $\frac{1}{2}$ , Kernjuchinten, neue à  $\frac{1}{2}$  90  $\frac{1}{2}$ , alte à  $\frac{1}{2}$  75  $\frac{1}{2}$ , Schmalz, à  $\frac{1}{2}$  70  $\frac{1}{2}$ , Salsaniz u. Schlackwurz wie sonst.

**T. Müller** aus Minden in Westfalen.

Ein fast neuer Hollwagen, ein- u. zweipännig, zu verkaufen Königstraße 20.

Sonnabend und Sonntag fischen große u. kleine thüringer Land-schweine (halbengl. Race) zum Verkauf im Gasthof zum gold. Flug in Halle.

**Fr. Rolle,** Altleben. **W. Baer,** Holzsch.

**Kalk.** Täglich frisch gebrannter Weißkalk am Steinthorbahnhof.

**Zur Garten-Decoration, zu Wasserfahrten** empfiehlt



**Papier-Laternen** in großartiger Auswahl u. zu billigen Preisen

**C. F. Ritter,** 91. Leipzigerstraße 91.

**Hotel & Cafe David** R. Heller.

Heute Donnerstag viertes **Großes Militär-Concert** von dem Musikcorps des Königl. Magdeb. Füjler-Regiments Nr. 36 aus Grurt.

Anfang 8 Uhr. Entrée an der Kasse 50 Pfg., sowie im Vorverkauf 3 Billets für 1 Mark bei Steinbrecher & Jasper und Moritz Bellion, Klein-Schützen.

NB. Die Logen, sowie die Billards sind meinen verehrlichen Gästen, welche das Concert nicht frequentiren wollen, wie sonst zur Verfügung gestellt.

Morgen Freitag **V. Großes Concert** derselben Kapelle.

**N. V.** Heute Frühgeschoppen auf der Kneipe **Restaurant Hoffmann.** Abends: **Concurrez-Bummel.** Oe. (xxx) (x) (xxxx)

**Artillerie.** Nächsten Sonnabend kein Vereinsabend. Dafür den 10. Juni. Zahlreiches Erscheinen sehr erwünscht.

Tagesordnung: Festtheilnahme. Der Vorstand.

Das Kränzchen des Halle'schen Vöitzgergejellen-Vereins findet zu Kleinpöitzten in Müller's Belvedere statt. Der Vorstand.

Für den Intraatentheil verantwortlich: **W. Uffmann** in Halle.

Hierzu Beilag. n.)